

Antimodernist

Die katholische Stimme

51. Ausgabe

Oktober 2026

Vom Dasein Gottes

Der dreifaltige Gott bereitet den Menschen im Übermaß Seiner Liebe ein Gastmahl im Himmel, von dem der Empfang des heiligsten Leibes Jesu Christi in der hl. Kommunion sowohl ein Vorbild als auch eine Vorwegnahme ist. Eine Vorwegnahme im Dunkel des Glaubens und noch nicht des Schauens wie einst im Himmel. Gott selbst will und wird uns in der Ewigkeit erfüllen und sättigen, wie eine Speise. Er wird uns erfüllen und sättigen mit Seinem göttlichen Leben, mit Seiner wonnevollen Liebe, mit Seiner ewigen Glückseligkeit. Dazu hat Gott die Menschen geschaffen. Dazu sind sie aus erbarmender Liebe berufen. Sie sollen in den Himmel kommen, damit ihr Hunger und Durst nach dem Glück, zu lieben und geliebt zu werden, endgültig gestillt werden.

„Halte mich für entschuldigt“

Das Verhalten der geladenen Gäste erscheint uns heutigen Hörern des Gleichnisses Jesu vom „großen Gastmahl“ (Lk 14, 16-24) außerordentlich dumm und töricht. Und das mit Recht! Wie kann man das Landgut, die fünf Joch Ochsen, ja selbst das Eheglück – alles vergängliche Dinge, die mit dem Tod zurückgelassen oder gelöst werden – einer solchen Einladung zur ewigen Glückseligkeit vorziehen? Kein vernünftig denkender Mensch würde sich so verhalten. Und doch ist es bis heute so geblieben, daß sich viele Menschen Gott und Seinem Ruf gegenüber so verhalten wie die Erstgeladenen im Gleichnis.

Für die meisten Menschen ist die Rede von Gott und von Seinem Reich im Himmel, das mit seiner ewigen Seligkeit erst nach dem Tod anbricht und seine Vollendung erst am Jüngsten Tag bei der Auferstehung des Fleisches erhält; für die meisten Menschen ist Gott und das Himmelreich wie ein Märchen; wie eine Fata Morgana; wie ein Opioid, ein Betäubungsmittel, das

den leidgeplagten Menschen die Härten ihres irdischen Daseinskampfes erträglich machen soll. Einem solchen scheinbar unwirklichen Traum wollen sie nicht hinterherjagen und dabei ihre kostbare Lebenszeit verschwenden. Also sagen sie zu Gott und Seinen kirchlichen Gesandten: „Nein, danke!“ „Halte mich für entschuldigt.“

Statt dem göttlichen Himmel liegt ihnen der „Himmel auf Erden“ näher. Deshalb wandten und wenden sich die Menschen damals wie heute den Gütern dieser Welt zu, um sich hier in diesem Leben ihres Glückes Herd zu bauen. Sie streben nach einem „Landgut“, d. h. nicht nur nach dem täglichen Brot, sondern nach einem sorgenfreien, abgesicherten Leben und nach einem vergnügten Dasein. Sie streben nach den „fünf Joch Ochsen“, d. h. nach der Verwirklichung ihrer Träume von Erfolg und Aufstieg und Reichtum in der Berufs- und Arbeitswelt. Der Stolz und der Ehrgeiz treiben sie an, in der Kraft ihrer natürlichen Vermögen des Leibes und des Geistes nach Höherem und Höchstem zu streben. Und schließlich suchen sie ihr Glück in der „Liebe ohne Gott“. Denn alle Sicherheit und aller Reichtum und alles Ansehen machen den Menschen letztlich nicht glücklich, wenn er einsam ist und niemanden hat, mit dem er diese Güter genießen kann.

Gewiß, die wenigsten unserer Zeitgenossen sind überzeugte Atheisten, also entschiedene Gottesleugner und erklärte Feinde Gottes. Weit aus verbreiteter als die atheistische Haltung ist stattdessen der Agnostizismus oder Indifferenzismus und die religiöse Gleichgültigkeit, die voraussetzt, man könne nicht mit Sicherheit wissen, ob Gott existiert oder nicht. Neben der strikten Ablehnung der Möglichkeit der Gotteserkenntnis finden wir eine überraschend weitverbreitete Ansicht, von der Gott zwar als geistige Realität zugegeben wird, aber diese Annahme dann doch nur den Status einer vagen

Überzeugung hat. Es würde ja im Hinblick auf das praktische Leben gar keinen Unterschied machen, ob Gott nun existiere oder nicht, denn Gott sei für die praktischen Belange und Ziele des menschlichen Lebens nicht relevant. Deshalb halten sich viele Menschen von der Suche nach der Wahrheit und von der religiösen Praxis für entschuldigt. Deshalb streben sie nach ihren Zielen und leben in der Praxis ihres Alltages so, als gäbe es keinen Gott. Und wie die Erstgeladenen im Gleichnis haben sie dabei auch noch ein „gutes Gewissen“.

Aber können sich die vielen Menschen, die heute dem Glauben, der Kirche und der religiösen Praxis völlig entfremdet sind, vielleicht nicht doch berechtigterweise für „entschuldigt“ halten? Die meisten scheinen es ja nicht besser zu wissen, oder? Ist das kein Entschuldigungsgrund? – Was ist denn mit „Entschuldigung“ gemeint? Man entschuldigt sich oder wird entschuldigt, wenn etwas ohne persönliche Schuld schiefgelaufen ist. Wer etwa zu einer freundschaftlichen Verabredung nicht erscheint, ist womöglich durch den unvorhersehbaren Ausfall der Zugverbindung oder durch irgendeine plötzlich eintretende Notsituation „entschuldigt“, d. h. sein Nichterscheinen beruht nicht auf persönlichem Versagen, sondern auf unglücklichen Umständen, die das Treffen mit dem Freund vereitelt haben. Der andere Freund, der sich wartend über die vermeintliche Unzuverlässigkeit echauffierte, erkennt diese Gründe an, indem er die Bitte um Entschuldigung annimmt. Täte er das nicht, würde er sich seinerseits ins Unrecht setzen und schuldig werden. – Sind nun also nicht auch die meisten unserer Zeitgenossen, die leben, als gäbe es keinen Gott, in Wirklichkeit doch entschuldigt? Sie scheinen es doch nicht besser zu wissen; ja, es scheint sogar nicht besser wissen zu können.

Unentschuldbar!

Sowohl die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments als auch die Lehre der katholischen Kirche und auch der Ausgang des genannten Gleichnisses widersprechen diesem sträflichen Optimismus im Hinblick auf die Entschuldbarkeit der Ignoranz gegen Gott und Seinen Ruf, sagt doch der Hausvater am Ende: „*Ich sage euch aber, keiner von den Männern,*

die geladen waren, wird von meinem Mahle kosten.“ (Lk. 14, 24). Ausschluß vom himmlischen Gastmahl ist gleichbedeutend mit ewigem Hunger nach Liebe und Glück. Ewiger Hunger nach Liebe und Glück ist aber gleichbedeutend mit der Qual ewiger Verdammnis.

Im 13. Kapitel des alttestamentlichen Buches der Weisheit finden sich die Verse: „*Töricht sind von Natur alle Menschen, denen die Erkenntnis Gottes fehlt, und die aus den sichtbaren Vollkommenheiten den Seienden nicht zu erkennen vermochten und bei der Betrachtung Seiner Werke den Werkmeister nicht fanden. Aus der Größe und Schönheit der Geschöpfe wird durch richtiges Schlußfolgern deren Schöpfer erkannt.*“ (Weis. 13, 1.5). Deshalb, so fährt der Weise fort, sind die Gottesleugner und die Gleichgültigen nicht zu entschuldigen: „*Reichten ihre geistigen Fähigkeiten doch hin, die Welt zu erforschen [durch die eifrig betriebene Naturwissenschaft], wie kommt es, daß sie nicht eher deren Herrn fanden?*“ (Weis. 13, 9). Die Schuld wächst mit der gesteigerten Einsicht in die wunderbare Gesetzmäßigkeit und Harmonie, die in allen Bereichen der Schöpfung herrscht und ohne Annahme einer persönlichen überweltlichen Macht und Weisheit völlig unerklärlich bliebe.

Der hl. Apostel Paulus schreibt, auf die genannten alttestamentlichen Stellen Bezug nehmend, im ersten Kapitel des Römerbriefes: „*Denn was an Ihm [Gott] unsichtbar ist, wird am Schöpfungswerk der Welt in den erschaffenen Dingen geistig wahrgenommen; seine ewige Macht und Gottheit, so daß sie [die Menschen] unentschuldbar sind.*“ (Röm. 1, 20). Kurz: Jeder Mensch muß notwendigerweise durch die Betrachtung der geschaffenen Welt auf Gott, der alles geschaffen hat, zurückschließen. Das Dasein Gottes drängt sich jedem menschlichen Geist auf. Woher aber kommt es dann, daß viele an Gottes Existenz zweifeln und Ihn nicht erkennen? Der Völkerapostel erklärt: „*Weil sie trotz ihrer Erkenntnis Gottes Ihn nicht als Gott verherrlichten und Ihm nicht dankten, verfielen sie in ihren Gedanken auf Nichtigkeiten, und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert.*“ (Röm. 1, 22). Die scheinbar entschuldigende Entfremdung des Menschen von Glaube, Kirche und Gott ist nach der Lehre des hl. Paulus nicht die Ursache des Nicht-Erkennen-Könnens Got-

ihrem Heil dem süßen Joch Seiner Gebote unterworfen. Das so viel geschmähte Mittelalter war bei allen Mängeln und Unvollkommenheiten, die wir nicht in Abrede stellen wollen, jene glückliche Periode, in der die Menschheit weitgehend christlich war. Mit dem Humanismus und der Renaissance begann der Abfall vom Christentum, die „Reformation“ führte die Spaltung ein und bereitete der „Aufklärung“ den Boden. Damit war der Abfall perfekt, der im Gefolge die verschiedenen Revolutionen hervorbrachte, den oft genug gewalttätigen Aufstand gegen Gott.

Seither ist dieser Abfall in unseren ehemals christlichen Gemeinschaften institutionalisiert, und kaum einer kann sich ihm entziehen. Schule und Erziehung tragen erheblich dazu bei und nutzen dabei geschickt die menschlichen Entwicklungsphasen. Entsprechend der Evolutions-Ideologie wird die Entwicklungspsychologie auf die Gesellschaft und die ganze Menschheit übertragen und der Prozeß im Individuum wiederholt. Als Kind ist der Mensch unmündig, auch wenn die restlose Abhängigkeit des Säuglingsalters zunehmender Selbstständigkeit weicht. Mit der Pubertät setzt die Reifung zum Erwachsenen ein. Sie beginnt mit der Ausprägung der Geschlechtlichkeit. Auf die Pubertät folgt die Phase der Adoleszenz, in welcher der junge Mensch sein „Selbstkonzept“ und sein „Sozialkonzept“, kurz seine „Weltanschauung“ aufbaut. Es geht dabei wesentlich um die „Sinnfindung“, die sein Erwachsenenleben tragen und prägen soll.

Ein Vergleich möge veranschaulichen, was in dieser Zeit geschieht. Ein Kind wird von seinen Eltern im Auto chauffiert. Die Eltern entscheiden, wo sie mit ihm hinfahren, aber sie tragen auch die Verantwortung. Das Kind braucht sich nicht darum zu kümmern, es steigt einfach ein und fährt mit. Wenn der Jugendliche seinen Führerschein macht, bekommt er die Freiheit, selber seine Ziele zu wählen und seine Fahrten zu bestimmen. Allerdings trägt er nun auch selber die Verantwortung dafür, wohin er fährt, wie er fährt usw. Die Freiheit ist mit Verantwortung verbunden und verlangt eine entsprechende Kompetenz. Man muß nicht nur wissen, wie man ein Auto fährt, man muß auch die Regeln im Straßenverkehr ken-

nen und beachten und sich verantwortungsvoll verhalten. Es ist nicht damit getan, daß man ein Auto hat und das Gaspedal drückt, sondern es sind Kompetenz und Verantwortungsgefühl gefordert. Leider fehlt es manchen jungen Verkehrsteilnehmern daran, mit nicht selten tödlichen Folgen.

Ähnlich ist es in der Pubertät und Adoleszenz. Die Pubertät soll nicht einfach nur ermöglichen, die Geschlechtskraft zu gebrauchen, sondern lehren, sie richtig zu gebrauchen. Darum ist gerade dort die Erziehung zu Keuschheit und Enthaltsamkeit notwendig, die heute zumeist gar nicht mehr stattfindet. Stattdessen bringt man den jungen Menschen bei, wie sie sich geschlechtlich austoben und dabei Ansteckung und Schwangerschaft vermeiden können. Auf diese Weise wird ein unkeusches, der Sinnlichkeit verfallenes Geschlecht herangezogen. Die Folgen der Unkeuschheit sind eine Schwächung des Willens und eine Verdunkelung des Verstandes. Der Wille neigt dazu, die Befriedigung der eigenen Gelüste zu suchen und Selbstüberwindung zu meiden. Der Verstand verliert zwar nicht seine intellektuellen Fähigkeiten, kann jedoch die höheren und geistigen Dinge nicht mehr sehen und verliert sich in den niedrigeren Gegenständen. Damit sind die Voraussetzungen denkbar schlecht, in der Adoleszenz eine tiefbegründete Sittlichkeit und jene Tugenden zu erwerben, die ein wahrhaft menschliches und christliches Leben ermöglichen. Vor allem gerät das Ziel des Menschen, die selige Anschauung Gottes, völlig aus den Augen, es gibt weder Himmel noch Hölle, sondern nur ein irdisches und sinnliches Leben. „*Da der Mensch durch die Unkeuschheit gewissermaßen ein Tier wird, so hat er nicht mehr jenes Licht des Geistes, das ihn vom unvernünftigen Tiere unterscheidet*“, sagt der heilige Bernhard. (Kein Wunder, daß unzüchtige Menschen dann auch glauben, vom Tier abzustammen.) Die Sinnfindung ist damit völlig fehlgeschlagen, weshalb junge Menschen heute oft ihr Leben als sinnlos empfinden.

Gerade in diese Adoleszenzphase fällt im Deutsch-, Geschichts- und Sozialkundeunterricht der Gymnasien die Aufklärung. Man lernt über Lessing, studiert Kant und die Ideen Rousseaus und der Enzyklopädisten. Dem

Jugendlichen scheinen deren Gedanken wie für ihn zugeschnitten, ist er doch gerade selber dabei, sich aus der Unmündigkeit des Kindes zu befreien. Gierig saugt er diese Ideen in sich auf, die so „neu“ und „modern“ vorkommen. War er in seiner Kindheit fromm und gläubig, so erscheint ihm dies nun als eine Zeit dunklen Aberglaubens, aus der er endlich in das Licht der freien Vernunft gelangt ist. Er merkt nicht, daß er in Wahrheit nur dem alten Verführer und „Lichtbringer“ aufsitzt und das Licht des Glaubens gegen die Finsternis des Unglaubens eingetauscht hat. Er glaubt nun alle Märchen, die ihm pausenlos eingetrichtert werden, vom „Urknall“, vom „Darwinismus“, von der bösen Kirche, die sich dem Fortschritt und der Vernunft in den Weg gestellt hat, um die Menschen künstlich klein zu halten und desto besser unterdrücken und beherrschen zu können, und vieles mehr.

Der Aufklärung als „Adoleszenz“ war ihrerseits die Reformation als „Pubertät“ vorausgegangen. Es war Luthers eigentliche „Leistung“ gewesen, den Geschlechtstrieb für unheilbar zu erklären, weshalb er das Ordensgelübde der Keuschheit als unmöglich und unmoralisch verwarf und auch Ehebruch, Ehescheidung und Vielweiberei begünstigte. Seine „Theologie“ war nichts als ein Freibrief, sich allen sittlichen Entgleisungen ungehindert hinzugeben und desto fester vertrauen zu dürfen, gerade als Sünder die Barmherzigkeit Gottes und das Heil in Christus zu erlangen. Die Aufklärung errichtete darauf ihr Weltbild vom autonomen, nur seiner eigenen Vernunft verpflichteten Menschen, der unabhängig von Gott in dieser Welt und für diese Welt lebt und nur danach zu trachten hat, diese menschlicher und lebenswerter zu machen. Die Revolutionen waren der Versuch, damit ernst zu machen.

Diesen Verlauf der Dinge als normal und geradezu unvermeidlich hinzustellen, ist das Betreiben der modernen Geisteswissenschaften. In Wahrheit jedoch werden die Gewissen gerade in jener heiklen Phase des Übergangs von der Kindheit zum mündigen Erwachsenen verbildet, verdorben, vergewaltigt und abgetötet. Ist das Gewissen erst erstickt, so ist der Mensch nicht autonom, sondern beliebig lenk- und manipulierbar. Diesen Zustand auch noch

als „Gewissensfreiheit“ zu benennen, ist der Gipfel des Zynismus.

Fazit

7. Es ist die Kirche, welche die wahre Gewissensfreiheit und Autonomie verteidigt, indem sie die Menschen anleitet, ihre Gewissen zu bilden und nach ihren Gewissen zu leben. Strikt beharrt die Kirche auf der Pflicht, dem eigenen Gewissen zu folgen, selbst wenn dieses irrig ist. Andererseits warnt sie vor einem schuldhaft irrigen Gewissen und mahnt, dieses an den göttlichen Geboten, Räten und Einsprechungen zu schulen und immer feiner und besser auszubilden. So bemüht sie sich, wahrhaft autonome Menschen zu formen, nämlich Heilige, die sich ihrer restlosen Abhängigkeit von Gott bewußt sind und zugleich ihrer freien Verantwortung, um mit aller Kraft und ganzem Herzen, frei von allen Anhänglichkeiten, allen Hindernissen der Leidenschaft und der Sünde, ihren Willen mit dem Willen Gottes zu vereinen und so zur höchsten Vollendung in der Liebe und zur Freiheit der Kinder Gottes zu gelangen.

Impressum

Sankt Thomas von Aquin e.V.
Obere Kehlstr. 16, 88214 Ravensburg-Obereschach
Telefon, -fax: +49 (0) 3212 11 94 992
Email: thomasvonaquin.schriften@mailbox.org

Vertreten durch:

Herrn Christian Kreft

Eingetragen im Vereinsregister:

Vereinsregister Amtsgericht Ulm Nr. 720977

Verantwortlich für den Inhalt gem. § 18 Abs. 2 MStV

i. V. m. § 8 Abs. 2 PresseG BW: Pater Martin Lenz

Obere Kehlstraße 16, 88214 Ravensburg

Spendenkonto:

Sankt Thomas von Aquin e.V., Konto-Nr. 101110909,
Kreissparkasse Ravensburg, BLZ 650 501 10
IBAN: DE88 6505 0110 0101 1109 09
BIC: SOLADES1RVB

Der Antimodernist erscheint vierteljährlich und kostet im Jahres-Abonnement 40,00 Euro. **Bestellungen bitte per E-Mail oder Brief an die oben angegebene Adresse.** Für Spenden können Quittungen für das Finanzamt erbeten werden. Bitte für Quittungen und Bestellungen unbedingt Adresse angeben!

© Sankt Thomas von Aquin e.V. 2026

Veröffentlichung, Nachdruck, Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung des Vereins.